№ 2. Schlesische 1839.

Gebirgs-Blüthen.

Fünfter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 10. Januar.

Wohl freue dich, wenn Gott Vorzüge dir verleiht,
Doch sei die Freude Dank, sonst ist sie Eitelkeit.

An den Winter.

Draußen tobt es, Stürme brausen
Weiße Flocken pfeilschnell sausen
Um des Winters blaß Gesicht.
Seine Locken sind gefroren,
Seine Lippen zugefroren
Und sein Aug' bewegt sich nicht.

Ha du schüttelst deine Glieder,
Deiner Armen Schneegefieder, —
Bist ein Feind der heitern Lust.
Nun so bleibe immer draußen,
Laß dir's weiße Haar zerzausen,
Tief verschneien deine Brust.

Komm du Alter, komm ins Stübchen,
Komm herein zu meinem Liebchen,
Eilig sollst du thauen hier.
Nun was zögerst du so lange,
Wird dir draußen denn nicht bange?
Freud' und Lust theil' ich mit Dir.

Sieh, an Liebchens Rosenwangen
Will ich freudig scherzend hangen
Und durch ihren Feuerkuß
Meine kalten Lippen wärmen.
Mich soll nicht dein Toben härmen,
Leb' ich froh im Hochgenuß.

Sieh' wie warm wir beide scherzen
Alter komm an unsre Herzen,
Bald, ja bald schmilzt dann dein Eis,
Und mein Liebchen wird dich küssen,
Von den Lippen, von den süßen
Strömet ein Gefühl so heiß.

F. Schreiber.

Das Mooskreuz im Riesengebirge.

Erzählung aus Schlesiens Vorzeit. 1428.

(Fortsetzung.)

Zwischen zwei verzehrenden Feuern stand Otmar: hier Agnes, die mit der Allgewalt der Liebe sich zu ihm neigte; dort Johanna, welche in ihrer Unbefangenheit mit einem Feuer der Einbildungskraft, so oft er sie sah, ihm entgegeneilte, daß er berauscht von den Reizen, welche der Anspruchslosen die Natur in einem vollen Maaße mitgetheilt hatte, nicht wußte, ob er sie nur lieben, ob er sie anbeten sollte.

Seine Brust war beengter, er fühlte sich unheimlich in seinem Gemache; leise um Niemanden zu stören, suchte er das Freie, und unwillkührlich trieb ihn seine Neigung dem Gebirge näher, und Alles um sich her vergessend, knieete er vor einem Heiligenbilde, um durch Gebet sein Herz zu erleichtern.

Plötzlich wurde er durch ein Geräusch gestört, und in demselben Augenblicke faßte ihn Jemand an der Schulter.

Otmar blickte auf, und sah zu seinem Entsetzen die wahnsinnige Brigitte vor sich, die abermals ihrer Haft entsprungen war. —

„Suchst Du Dein Täubchen mein Junge?“ rief sie; „eile, eile, eh' es sich die Flügel verbrennt, und die bösen Geister es mit ihren Schwertern zerfleischen — sieh dorthin, wie die Feuerzunge die Wipfel der hohen Fichten küßt; dort umflattern die Raben Dein Täubchen;“

Otmar blickte auf; — im nahen Walde des Gebirges stieg eine mächtige Flamme empor — eine schreckliche Ahnung durchbebte sein Herz. —

Dort, wo die Lohe emporschlug und schwarzer Rauch durch die heitere Nachtluft wirbelte, barg eine einsame Waldhütte sein höchstes Kleinod — entsetzt stürzte er der Gegend zu, und hinter ihm verlor sich in weiter Ferne der sinnlose Gesang der wahnsinnigen Alten.

2.

Im Walde, dicht am Fuße der Schneekoppe, unfern des Ursprungs eines kleinen, klarfließenden Baches, auf einem freien Rasenplätzchen, erhob sich ein kleines hölzernes Häuschen, von zwei Menschen bewohnt. Es bildete zwei unbedeutende Kammern, in deren jeder ein Ruhebett von Moos mit einer härenen Decke sich befand. In der größeren waren außer einigen kleinen Geräthschaften ein Tisch und eine niedrige Fußbank vor einem unförmlich gearbeiteten Bilde, welches den Heiland am Kreuze vorstellte. Die Bewohner waren ein Greis und ein Mädchen von ungefähr 16 Jahren. Gotthold, so hieß der Alte, wurde in seinem Einsiedlerleben für den frömmsten Mann der ganzen Umgegend gehalten. Niemand bekümmerte sich um seinen Aufenthalt, denn er verließ nur an Sonntagen seine Hütte, wo er in Begleitung seiner Tochter Johanna die Kirche zu Schmiedeberg besuchte, und an diesem Tage seine Nahrung für die kommende Woche erbettelte. Johanna war bei diesem Erscheinen höchst einfach gekleidet, eine grobe Mütze verhüllte ihr blondes Haar und den größten Theil des zarten ausdruckvollen Gesichts, so daß Niemand ahnen konnte, welche Schönheit unter

dieser rauhen Hülle verborgen sei. Ihre Figur war von mittler Größe, von schlankem Körperbau; das himmelblaue Auge ruhte gewöhnlich am Boden, wenn man ihr den Vorschlag machte, in die Dienste eines Bürgers zu treten; sie konnte sich vom Vater nicht trennen, und dieser fand seine Stütze in ihr. So lebten beide ein stilles Leben, durch nichts getrübt; bis der Himmel ihrer seelenfrohen Tage durch Otmars Dazwischentreten in farbigerem Lichte strahlte.

Otmar, ein Freund der Natur, zog einst, das Geschoß im Arme, hinaus in die Berge, um den muthigen Wolf zu bekriegen, und den listigen Fuchs aus seiner Höhle zu jagen. Er stieg Berg auf und Berg ab, immer weiter, so daß er zuletzt nicht mehr wußte, wo er sich befand. Schon stand die Sonne hoch am Mittag, und noch fand er keinen Rückweg; ein heftiger Durst quälte ihn, — nirgends bot sich eine labende Quelle dar, und ermüdet streckte er sich auf den weichen Rasen, wo den Ermüdeten bald ein fester Schlaf wohlthuend überwältigte.

Johanna, ein selbst gefertigtes Binsenkörbchen am Arm, war eben beschäftigt mit gepflückten Erdbeeren in die Wohnung des theuern Vaters zurückzueilen. Nett gekleidet erschien sie in der Einsamkeit in einer ganz andern Gestalt, als unter Menschen. Das Haar floß in zwei Flechten, mit einer röthlichen Waldblume geschmückt, nieder über ein weißes, am Hals festgehaltnes Linnenhemd, welches den zauberischen Busen, der in üppiger Fülle über das am schlanken Körper anliegende Leibchen hervorquoll, verbarg. Wie eine Nymphe des Waldes, schwebte ihr niedlicher Fuß über das schwellende Moos hin, sie fühlte voraus die Freude, welche sie dem Greise durch die kleine Gabe zu bereiten glaubte.

Eine kleine Strecke vor der Wohnung traf sie den schlafenden Otmar. Dieses unerwartete Zusammentreffen mit der schönen Jünglingsgestalt überraschte sie so, daß sie, bestürzt, sich nicht zu entfernen vermochte. Sie betrachtete den Schläfer einige Augenblicke, während ihr unbefangenes Herz immer heftiger zu schlagen begann.

Noch immer lag Otmar hingestreckt auf das weiche Moos, ein angenehmer Traum schien vor seiner Seele zu schweben, denn ein anmuthiges Lächeln umzog seinen Mund und die Wangen glühten. — Er erwachte. — Schnell und ermuntert stand er vor dem reizenden Mädchen, welches das himmelblaue Auge niedersenkte, als er sie bat, ihm zu sagen, in welcher Gegend des Gebirges er sich befände. Dabei wurde er von ihren Reizen so hingerissen, daß er sein Schicksal vergaß, und wie von einem Zauber berührt, bis in die kleine Wohnung folgte, wo Gotthold betete.

„Verzeiht," sprach Otmar zu ihm, „daß ich Euch in Eurer Andacht störe, ich habe mich im Walde verirrt, und hätte mir Gott diesen Engel nicht gesandt, ich wäre vor Mattigkeit umgekommen; darum bitt ich Euch, mir anzuzeigen, wo ich einen Trunk Wasser finden kann, den größten Dank will ich Euch zollen."

„Reich dem Fremdling den Krug, Johanna," sprach der Alte.

„Willst Du ihm nicht auch einige von den Beeren geben, die ich Dir mitgebracht habe?" lispelte diese.

„Gott lohne Deine Sorgfalt," erwiederte Gotthold, „so reiche ihm denn beides."

Johanna that es, und das Roth ihrer Wange mehrte sich, als Otmar ihr mit freundlichem Blicke dankte. Gern hätte er länger in der Nähe dieser harmlosen Geschöpfe geweilt, aber die Sonne, welche sich bereits im fernen

Westen senkte, mahnte ihn ernstlich an den Rückweg.

„Johanna," sprach Gotthold, „Du kannst den Fremden bis auf den sichern Weg führen, damit er sich nicht von neuen verirre." Otmar nahm herzlichen Abschied von dem Alten, und erbat sich von ihm, sobald es sein könnte, ihn wieder besuchen zu dürfen.

Johanna war indessen vor die Thüre geeilt, und als sie den Fremden folgen sah, ging sie, schweigend einen schmalen Fußweg hinab. Auch Otmar vermochte seinen schüchternen Mund nicht zu bewegen; nur zuweilen sah Johanna rückwärts, als befürchte sie, der Fremdling möchte ihr nicht nachfolgen.

Als sie auf diese Weise eine kurze Strecke in dem Dunkel des Waldes fortgegangen waren, kamen sie auf einen freien, mit Fichten umkränzten Rasenplatz, an dessen untern Seite ein breiter Weg aus dem Walde führte. Dicht am Eingange in diesen Platz stand ein niedriges, mit Moos bedecktes Kreuz, an welchem jetzt Johanna stehen blieb.

„Dieser Weg da unten," sprach sie mit bewegter Stimme, „wird Euch aus dem Walde führen."

Der Jüngling trat an sie heran und ergriff das weiße Händchen: „Mädchen," sprach er, „wie kann ich Dir vergelten, was Du in so kurzer Zeit Gutes an mir gethan, ohne Dich wäre ich vielleicht ein Raub des Todes geworden!"

„Ja," erwiederte diese, „bald wäre ich an Euch vorübergegangen, doch als ich Euch sah, ward mir so bange, daß ich nicht weiter gehen konnte; denn die schwarzen Felsen bergen manch reißendes Thier, welches das Leben der Menschen bedrohet."

„Himmlisches Mädchen," entgegnete Otmar, und drückte ihre Hand an seine stürmische Brust, „zum Dank kann ich Dir nur meine Liebe, mein Herz bieten — o nimm es an, verstoße diese kleine Gabe nicht."

„Warum sollte ich Deine Liebe nicht annehmen," erwiederte die unbefangene Jungfrau, „mein Vater hat immer gesagt, die Liebe sei das schönste Gut, welches uns ziere, auch ich bin Dir gut." Dabei schlug sie das sehnsuchtsvolle Auge erröthend nieder.

„Johanna," sprach Otmar, „ich schwöre —

„Schwöre nicht," unterbrach ihn diese, „siehe an diesem Kreuze, welches ich sonst alle Tage besuchte, werde ich täglich beten, daß Du oft zu uns kommen kannst, und Dich nicht mehr verirrst, ich würde sonst bald wie eine Blume des Waldes verwelken, wenn ich Dich nicht mehr sehen dürfte; Du sollst fortan mein Bruder sein, und wir wollen oft zusammen dem Vater Erdbeeren, die er sehr liebt, pflücken; aber jetzt leb' wohl, schon geht die Sonne hinter die Berge."

Otmar konnte nicht widerstehen, er umfaßte das engelgleiche Geschöpf, und drückte einen heißen Kuß auf ihre glühende Stirn. Sie aber wand sich schnell los, und mit dem Ausdruck: „Komm recht bald," verschwand sie im Gebüsch, und ließ Otmar betäubt stehen. Sich ermannend ging er langsamen Schrittes fort, und gelangte mit einbrechender Nacht in die Arme seiner besorgten Eltern.

Von diesem Tage an besuchte er mehreremale in der Woche den alten Gotthold und Johanna, welche dann nicht von seiner Seite ging und ihn beim Abschiede bis zum Kreuze, welches sie täglich mit frischen Blumen zierte, begleitete.

Otmar suchte nun die Lage dieses Paars zu erleichtern. Durch einen treuen Diener, dem er sein Geheimniß mittheilte, ließ er öfters in der Woche Lebensmittel in den Wald tragen, daß sie Niemanden andern um eine Wohlthat ansprechen durften. Dieses unschuldige Ver-

hältniß hatten sie beide schon den ganzen Frühling, unbeachtet von der Welt, geheiligt von dem treuen Gotthold, fortgesetzt, bis Otmar jetzt durch die Verlobung mit Agnesen, die er einst zu lieben wähnte, aus seinem Himmel gerissen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Aufklärung.

Nun findest du bei arm und reich,
Daß man sich nennet Herr sogleich;
Das kommt wohl nur weil zu gelehrt,
Die Zeit jetzt ist und aufgeklärt.

Die alte Zeit, sie ist nicht hin,
Wohl aber ganz des Menschen Sinn,
Denn dieser hat sich so verkehrt
Daß man zuerst das Letzte hört.

Karl Moritz.

Der Gänsehirte.

Zwischen Landau und Straßburg liegt das Dorf Beinheim, am Rande einer großen Haide. Im Schatten eines alten Birnbaums, nicht weit von diesem Orte, befand sich an einem Sommerabende eine eigenthümliche Gesellschaft. Ein junger Offizier von einem Elsassischen Regiment stand mit verschränkten Armen vor dem Hirtenjungen, der die Gänse seines Dorfes hütete, und lauschte wohlgefällig den einfach ländlichen Melodien, die dieser auf einem sehr unvollkommenen Instrumente zum Besten gab, das man in Elsaß das Kühhorn nennt. Etwas hinter dem Offizier stand ein Musikus von demselben Regiment, der dem Knaben manchmal eine Melodie vorsang, die dieser nachblies. Etwas weiter zurück hielten die Diener des munteren Herren und der Postillion. Nach jeder Piece belohnte ihn der Beifall der Zuhörer.

Schon neigte sich die Sonne, um bald hinter den fernen blauen Vogesen zu verschwinden, und noch schien man nicht an den Aufbruch zu denken. Da stieß endlich der Schwager ins Horn. Der Offizier drückte dem Hirten ein Paar große Silberstücke in die Hand, stieg in seinen bequemen Reisewagen, nöthigte den Regimentsmusikus auf den Vordersitz der Chaise, und bald war der Zug mit Vorreitern und Dienern im fernen Walde verschwunden. Der freundliche Offizier war Prinz Max von Zweibrücken, Oberst des Infanterie-Regiments **Royal Alsace** in französischen Diensten, sein Begleiter der Musikus Molique.

Prinz Max kam oft durch diese Gegend, um einen Theil seines Regiments zu inspiciren, der in Landau stand, während er selbst mit dem andern Theile und dem Stabe zu Straßburg in Garnison lag.

Der junge Gänsehirte hatte sich die Zeit gemerkt; nie fehlte er an solchen Tagen am Wege, um seine bescheidene Kunst anzubringen, denn er war sicher, ein bedeutendes Geschenk von demjenigen zu erhalten, dessen Großmuth zum Sprichwort geworden. Den ganzen Nachmittag hatte er diesmal unter dem Baume zugebracht, und man hätte denken sollen, daß ihn das für seine Lage reiche Douceur in die angenehmste Laune hätte versetzen müßen; dennoch sah er sich ängstlich nach dem Scheiden der Sonne um, strich sich verlegen über die Stirn, nahm das Horn über den Rücken, zog ein kurzes Beil aus dem Ledergürtel und schritt dem nahen Walde zu, dem Hunde allein die Hut seiner schreienden Heerde überlassend.

In allen Straßen der schönen Stadt Straßburg wimmelte es, wie gewöhnlich Sonntags, von geputzten Menschen. Es mochte 10 Uhr Morgens sein, und bei den hohen Herrschaften war es noch nicht Tag. Im Hotel des Prin-

zen herrschte große Stille. Dreimal schon hatte der Schweizer einen zudringlichen Knaben abgewiesen der zum Herrn Obersten wollte und jetzt eben wieder mit Thränen in den Augen um Einlaß bat.

„Was willst Du denn bei dem Prinzen?“ fragte ein Unteroffizier, von athletischer Gestalt und schönem Gesicht, der die rührenden Worte des Bittenden gehört hatte, wie er die Treppe herunterkam.

„Ich habe eine Bitte,“ erwiederte der Junge dreist. „Der Prinz kennt mich sehr gut, und gewiß nimmt er es nicht übel, denn mein Leben hängt davon ab, daß ich ihn spreche.“

„Wer bist Du denn?“ fragte Mußler, der Sergeant des Obersten.

„Der Gänsehirte von Beinheim,“ war die Antwort. „Ich habe auch gleich das Horn mitgebracht, auf dem mich der Prinz so gerne blasen hört.“

„So, Du bist's,“ sagte Mußler, „nun, das ist was anderes, Dich kann ich wohl ungemeldet vorführen.“ Er nahm ihn beim Arme und ging mit ihm in das Hotel.

Kaum sah der Prinz den Knaben, so mußte dieser auch sogleich blasen. Max lachte, die Adjutanten lachten, und die Dienerschaft, die neugierig im Vorzimmer lauschte, war entzückt. Aber die Augen des Bläsers füllten sich mit Thränen, das Horn entsank jetzt seinen Händen und schluchzend stürzte er vor dem Obersten auf die Knie.

„Was ist Dir, warum weinst Du;“ fragte dieser erstaunt.

„Ach mein Prinz, ich bin verloren, wenn Sie mich nicht beschützen.“

„Wie so? was ist Dir widerfahren?“

„Als Sie“ — so erzählte der Knabe — „gestern fortgefahren waren, nachdem Sie mich so großmüthig beschenkt hatten, eilte ich rasch in den Wald, um ein Bündel dürres Holz zu suchen, das ich jeden Abend mit nach Hause bringen muß. Mein Vater, meine Brüder und meine Mutter hüten die Kühe, Schweine und Schafe für unser Dorf. Ich habe am wenigsten zu thun, und muß daher für das Holz sorgen, sonst kann die Mutter Abends die Suppe nicht kochen, auf welche die ganze Familie wartet. Wir sind recht arm, mein Prinz. Weil sie nun so gütig waren, lange Gefallen an meinem Horne zu finden, so war es schon spät — ich mußte die Gänse nach Hause treiben — hatte noch kein Holz und der Abend dämmerte bereits. Ich lief in den Wald, eine breite Buche stand vor mir, mit einem ganz dürren Gipfel. Rasch kletterte ich hinauf, und mein Beil war so scharf, daß dieser in wenig Augenblicken vor mir im Grase lag. Wie ich eben die dürren Aeste zusammenschnürte, um sie auf dem Rücken fortzuschleppen, trat der königliche Förster aus dem Gebüsch und rief mir zu: „„Weißt Du, was Du gethan hast, Bube? Einen Saamenbaum in einem Schlage hast Du beschädigt, in welchen vor Ablauf von zehn Jahren kein Mensch einen Fuß setzen soll. Darauf steht eine Geldbuße von 1000 Livres, oder zweijährige Galeerenstrafe. Nimm nur das Holz zusammen. Morgen komme ich zu Deinem Vater, da wird sich das Weitere finden. Das Geld werdet Ihr nicht erlegen können, also wird es heißen: Marsch auf die Galeere!““ Mein Bündel Holz hatte ich nach Hause gebracht, und selbst das Feuer angeschürt, bei dem die Mutter die Suppe kochte. Aber ich konnte nicht essen; die Angst schnürte mir die Kehle zu. Still schlich ich in die Schlafkammer, und legte mich nieder. Ich schlief nicht, sondern betete inbrünstig. Da gab mir Gott den Gedanken ein, zu Ihnen zu fliehen, mein Prinz, und um Ihren Schutz zu flehen. — Leise machte ich mich auf, und lief, so schnell ich konnte,

nach Straßburg. Hier lieg ich nun zu Ihren Füßen, retten Sie mich, wenn Sie irgend können, sonst muß ich armer Teufel auf die Galeere wandern."

„Nun, so schlimm soll es nicht werden," erwiederte Max gerührt. — Er ging darauf einige Male im Zimmer nachdenkend auf und nieder. „Wie alt bist Du?" fragte er den Burschen. —

„Bald 15 Jahr," lautete die Antwort.

„Hast Du Lust, Soldat zu werden?"

„O wie sehr, mein Prinz, aber nur bei Ihrem Regiment."

„Nun, das versteht sich; ich werde Dich einkleiden lassen, und so bist Du gerettet. Wie heißest Du?"

„Hans Dämel Schramm (Johann Daniel Schramm)," antwortete der Bursche.

Max wandte sich an Mußler und sprach: „Bringe ihn zur Kaserne, er soll Pfeiffer werden, denn er hat viel musikalisches Gehör. Molique soll ihm Musik lehren, und Du unterrichtest ihn im Lesen und Schreiben; wir wollen sehen, was aus ihm zu machen ist."

Der Hirtenjunge küßte dem Prinzen mit Thränen der Dankbarkeit die Hand, und verließ, von Mußler begleitet den Pallast.

(Beschluß folgt.)

Tags-Begebenheiten.

Am 16. Dezember um 4 Uhr Nachmittags traf der Großfürst Thronfolger von Rußland in Rom ein. Derselbe war seinem Gefolge von 14 Wagen vorausgeeilt und unerkannt durch die Menschenmenge im einfachen Wagen in Begleitung mit seinem Adjutanten, dem jungen Prinzen Dolgorucki im Pallaste des Fürsten Odescalchi abgestiegen. Den 17. Vormittags fuhren Sr. K. K. Hoheit nach dem Vatikan, um Sr. Heiligkeit in einer feierlichen Audienz durch den ruß. Gesandten vorgestellt zu werden. Nachmitags besuchte er seinen Groß-Onkel den Prinzen Heinrich, Bruder Sr. Majestät unsers Königs.

Den 19. Dezember wurde die große Zucker-Raffinerie von F. Bowmann und Sohn in London, nebst allen Nebengebäuden, ein Raub der Flammen. Der Schaden wird mehr als 100,000 Pfd. Sterl. geschätzt.

Den 24. Dezember früh nach 1 Uhr brannte die Zücker-Fabrik zu Offenburg ab.

Am 24. Dezember feierte zu Berlin der General-Lieutenant im Ing.-Corps Herr v. Reiche sein 50jähriges Amtsjubiläum.

Am 28. Dez. d. J. ging der Herrschftl. Revier-Förster und Teichwärter Frühauf von Hammer bei Sulau mit seinem erst 14jährigen Sohne zur Jagd. Einige hundert Schritte von seiner Wohnung entfernt, riß von der geladenen Flinte des Sohnes, als er hinter dem Vater ging, der Riemen, die Flinte schlug mit dem Kolben auf die hart gefrorene Erde, der Schuß ging los, und indem der Sohn den Lauf auffing leitete er unwillkührlich den Schuß von hinten in das Herz des Vaters, welcher sogleich todt zu Boden stürzte.

Einer in der St. Petersburgischen Zeitung enthaltenen Tabelle zufolge, beläuft sich der Ertrag der Gold-Ausbeute in sämmtlichen Russischen Bergwerken vom Jahre 1823 bis zum Ende des Jahres 1838 auf 22,467,025 Dukaten.

Henselt ertheilt in Petersburg Klavierunterricht die Stunde für 3 Dukaten.!?

Zeittafel.

Den 10. Jan. 1661. Das dänische Königsgesetz wird gegeben. Den 11. Jan. 1735. Die pragmatische Sanction wird von der deutschen Reichsversammlung bestätigt. Den 12. Jan. 1806. Eugen Beauharnais wird Vicekönig von Italien. Den 13. Jan. 1834. Beginn der Ministerial-Conferenzen zu Wien. Den 14. Jan. 1814. Dänemark macht zu Kiel Frieden mit

England und Schweden; Schweden erhält Norwegen; England behält Helgoland. Den 15. Jan. 1816. Verfassung von Lippe-Schaumburg. Den 16. Jan. 1834. Die Herzoglich-Nassausche Regierung verweigert die unterm 7. Nov. 1833 von der Königl. Niederländischen Regierung geforderte Abtretung eines Theiles des Großherzogthums Luxemburg, welche von dem Bundestage und den Agnaten des Hauses bezweckt wurde.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:
Der Fluß im Körper.

Räthsel.

Uns durchströmet des Sonnenlichts Glanz von außen und innen,
Aber der Regen benetzt eine Seite uns nur.
Weht uns der Nord ins Gesicht, so schwitzt uns am meisten der Rücken,
Starret die Wiese von Eis bieten wir Blumen dir dar.
Raubet ein Sturm, ein Hagel, ein Stein uns endlich das Leben,
So verscheiden wir froh nicht ohne Schwanengesang.

Denkmal der Liebe,
am Sterbetage der
Frau Joh. Juliane Schubert,
geb. Scholz.

Geboren den 25. Juli 1800, gestorb. den 26. Dezbr. 1837.

Ach! nun schläfst Du sanften Todesschlummer,
O Du Theure! gleich der Blume welktest Du,
Schlummre sanft! — vor Ungemach und Kummer
Deckt Dich nun ein kleiner Hügel zu.

Heil Dir nun, Du hast das Ziel errungen,
Nach der schweren, langen Leidensnacht!
Hast der Erde Fesseln Dich entschwungen,
Und Dein Vater hat es wohlgemacht. —

Schlummre sanft! Vollendete, wir streuen
Blumen Dir aufs Grab, — und denken Dein;
Einst, wenn wir des Wiedersehns uns freuen
Wird kein Grab, kein Schmerz, kein Tod mehr sein.

Die Hinterbliebenen.

Dem Andenken
unsers geliebten Bruders und Schwagers
des
Herrn Ernst Posner,
gestorben am 27. Dezember 1837.

Des Weihnachtsfestes segensreiche Horen, —
Der Zeiten Kreislauf brachte sie zurück,
Doch was an ihm wir vor'ges Jahr verloren
Das zeigt sich nimmer unserm Thränenblick.
Und in Erinnrung lebensfroher Stunden
Die wir an diesem Feste sonst verlebt,
Erneut sich auch der Schmerz den wir empfunden,
Da für Dich, Theurer! unser Herz gebebt.

Doch weder unsrer Herzen ängstlich Beben,
Noch unsre Klagen, unser heißer Schmerz
Hielt Dich zurück; Du gingst ins beßre Leben,
Wo keine Qual mehr trübt das arme Herz.
Und dieser Trost, den uns der Herr gegeben,
Ein Balsam kehrt er in die Herzen ein,
Einst, wenn wir so stets, wie wir sollen, leben,
Wird uns ein ew'ges Wiedersehn erfreun.

Ch. P. } als Schwestern.
H. H.
J. P. } als Schwäger.
G. H.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.